



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Christian Friedrich Baron v. Stockmar.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Christian Friedrich Baron v. Stockmar.

In dem Manne, welcher am 9. Juli zu Coburg sein leuchtendes Auge für immer schloß, haben wir Deutsche einen weisen Staatsmann, einen warmherzigen Patrioten und einen sehr guten Menschen verloren. Wenn in den letzten Jahren ein deutscher Reisender durch die Straßen Coburgs schritt und ein Bürger der Stadt achtungsvoll auf das Haus des Verstorbenen wies, so klang der Name desselben vielleicht fremd in das Ohr des Landsmanns. Daß dergleichen möglich war, erklärt sich allerdings zum Theil aus der eigenthümlichen Stellung, welche Stockmar zu den Geschäften einnahm; es ist uns aber auch eine ernste Erinnerung daran, wie wenig unser Volk bis in die neueste Zeit an der großen Politik Europas Theil gehabt hat, und wie erbärmlich das politische Leben der Deutschen dahinfließ, während der Geschiedene auf die Bildung neuer Staaten und das Schicksal europäischer Dynastien bestimmenden Einfluß ausübte.

Christian Friedrich Stockmar wurde zu Coburg am 22. August 1787 in einer wohlhabenden und angesehenen bürgerlichen Familie geboren. Seine Mutter war eine kluge Frau von Geist und guter Laune, der Vater — coburgischer Justizamtmann und Rittergutsbesitzer — ein lebhafter heiterer Herr, der sein gutes Theil an der Zeitbildung und eine Unabhängigkeit des Charakters besaß, welche ihn unter Andern in Conflicte mit seiner Regierung setzte, damals als die Willkürherrschaft des Ministers v. Kretschmann in die Gelder der öffentlichen Stiftungen eingreifen wollte. In beiden Eltern war das Naturrell vorgebildet, welches sich in dem Sohn zu ausgezeichnete[r] Bedeutung entfaltete.

In solchem Haushalt, in einem stattlichen Bürgerhause des vorigen Jahrhunderts, worin die aufstrebende Lebenskraft bereits mit Selbstgefühl und Behagen verbunden war, wuchs der Knabe fröhlich heraus, ein Liebling, ein glückliches Kind, von sprudelnder Lebhaftigkeit und fecker Laune. Als er noch ein kleiner Bursch war, brach die Zuversicht, mit der er kindisch in das Leben schaute, nicht selten zur Belustigung der Familie heraus. Wenn er bei einem Gespräch der Großen über das Geschirr des Tisches entschlossen dazwischen-

warf: „Bei mir muß das Alles einmal von Silber sein“ und die Mutter ruhig erwiderte: „Wenn Du's kannst, mir soll es recht sein,“ so wurde ihm in späterer Zeit diese frühe Auffassung von Menschengröße zuweilen vorgehalten, als seine Ansicht über die sociale Bedeutung silberner Theekessel eine auffallend andere geworden war.

Der Knabe besuchte das Gymnasium zu Coburg; während der Sommerferien trieb er's gern auf dem Lande, auf dem Gute der Eltern, in der Wirthschaft, in Wald und Wiese des schönen fränkischen Hügellandes; er hatte Freude an der Jagd, erlangte früh gute Übung darin und kräftigte seinen Körper durch solche Anstrengungen.

Im Jahre 1805 bezog der achtzehnjährige Jüngling die Universität, eine zarte Gestalt, fast unter Mittelgröße, ein schmales feines Antlitz, schwarzes Haar und braune schöne ausdrucksvolle Augen. In Würzburg und Erlangen, zuletzt in Jena studirte er Medicin. Er selbst würdigte später wohl die Bedeutung, welche gerade dieses Studium für die sittlichen und politischen Anschauungen des Mannes hatte. Zu seinem muthigen Herzen und dem lustigen Selbstvertrauen, womit er in das Leben griff, gab ihm die verantwortliche Thätigkeit des Arztes feste Haltung und Geduld. An dem Krankenlager derer, die ihm vertrauten, lernte er sich selbst beherrschen, und er lernte mit den gegebenen Factoren des Lebens rechnen. Der prüfende Blick, mit welchem er alles werdende objectiv zu beobachten wußte, die tiefe Ueberzeugung von dem gesetzmäßigen Verlauf aller Lebenserscheinungen und die unerschütterliche Ruhe, mit welcher sein lebhafter Geist diesen gesetzmäßigen Verlauf zu erwarten verstand, in Ergebung wie in Hoffnung; Alles das verdankte er nicht zum kleinsten Theil dem Beruf, den er als Jüngling erwählt hatte. Wenn er später das Leben eines werdenden Staates aus tödlichen Gefahren retten half, kaltblütig und im entscheidenden Momente von kühnstem Entschluß; oder wenn er lehrend und rathend die Seelen der Königsfinder, mit denen ihn sein Schicksal in Verbindung gebracht hatte, innerhalb ihrer Anlage und den Bedingungen ihres Lebens zu leiten wußte: immer blieb ihm etwas von der inneren Freiheit, der scharfen Beobachtung und dem überlegenen Urtheil eines menschenfreundlichen Arztes.

Nicht weniger einflußreich für sein späteres Leben wurde die neue starke Strömung, in welcher der wissenschaftliche Geist der Deutschen seit J. A. Wolf, den Romantikern und den Anfängen der deutschen Alterthumswissenschaft zu fluthen begann. Der Jüngling war aus einer Familie heraufgewachsen, in welche die deutsche Aufklärung der Periode von Lessing und Neimarus ihre hellen Strahlen geworfen hatte. Seine Studienzeit — namentlich seit er in das bewegte Leben von Jena getreten war — gab ihm starke Eindrücke einer neuen Auffassung des geschichtlichen Lebens. Fremde Culturzustände als eigenthüm-

liche Offenbarungen des Menschengeistes zu begreifen, die Völker selbst als große geistige Einheiten zu erfassen, deren Leben ebenso, wie das der Individuen gefeßvollen Verlauf hat, die Abhängigkeit der Einzelnen von der Volkskraft nachzuweisen und darzustellen, das war, was die deutsche Wissenschaft damals zuerst ahnend suchte, seitdem so glänzend begriffen hat. Es muß hier erinnert werden, daß dieses Verständniß der geschichtlichen Prozesse, welches uns so geläufig ist, in Stockmars Jugend noch im Entstehen war, und daß zu derselben Zeit, in welcher die Völker Europas und Amerikas ihre politischen Bedürfnisse in hartem Kampfe geltend machten, auch die Wissenschaft zuerst Auge und Urtheil erhielt für das Schaffen der Volkskraft und die Naturnothwendigkeit, mit welcher viele Bildungen derselben vor sich gingen. Der Jüngling sah diese Auffassung des Lebendigen zunächst nicht vorzugsweise in seiner Wissenschaft lebendig werden, sondern in dem Studium der Sprachen und der alten Literaturen. Aber sie wurde ihm von höchster Bedeutung.

Seine fröhliche mittheilende Natur, welche an geselligem Verkehr und guter Kameradschaft großen Gefallen fand, stellte ihn bald in einen weiten Kreis von werthen Genossen. Aber die Lage des Vaterlandes riß den Jüngling und seine Freunde gewaltsam von den Büchern zur Betrachtung der großen Welt-ereignisse heraus. Eifern legte sich die Franzosenherrschaft auf den deutschen Boden, Preußen wurde zerschlagen, der Rheinbund gegründet, ein ungeheures Schicksal schwebte über dem Volke und streifte mit seinen dunklen Fittigen an jedes einzelne Haupt. Das Herz des lebensfrohen Jünglings zog sich zusammen vor Schmerz über das allgemeine Unglück. Wahrscheinlich hatte er schon aus dem Vaterhause eine stille Verachtung gegen die Erbärmlichkeiten der alten engen Territorialherrschaft mitgebracht, jetzt sah er die hohlen Zustände der Rheinbundsstaaten, Willkür und Frevel der Fremden, hier klägliche Schwäche, dort sittenlose Gewaltthätigkeit. Auch in ihm und seinem Kreise flammte die Sehnsucht nach einem neuen Staatsleben der Deutschen auf, eine tiefe und starke Sehnsucht nach Einheit, Macht, Größe des Vaterlandes. Und diese Empfindung blieb dem Manne durch sein ganzes Leben, sie erfüllte noch die Seele des Greises. Stockmar gehörte, wie sein jenenser Freund Friedrich Rückert, zu den ersten Süddeutschen, welche in jener Zeit durch einen großen und schmerzvollen Patriotismus veredelt wurden. Seit dem Jahre 1809, seit der Niederlage Oesterreichs wurde die Empfindung der Schmach so lebhaft, daß sie der Jugend auch das Treiben des Tages verdüsterte. Einst wurde in seiner Gesellschaft wieder einmal der Grimm über die verzweifelte Lage der Deutschen laut, und im Gespräch der Studenten brachen Mordgedanken gegen Napoleon heraus. Da erhob sich ein alter preussischer Offizier, mit welchem Stockmar und seine Kameraden viel verkehrten, und sagte ernsthaft: „So sprechen junge Leute, laßt das gut sein. Wer die Welt länger kennt, der weiß,

daß die Franzosenherrschaft nicht mehr lange dauern kann; vertrauet auf den natürlichen Gang der Dinge.“ Diese ruhige Zuversicht machte einen tiefen Eindruck auf Stockmar. Der natürliche Gang der Dinge, worin mochte er bestehen? In den Verwüstungen, die der Erfolg selbst an den Seelen der Gewalthaber hervorbringen mußte, ihr Urtheil verblendend, ihren Rathschluß verderbend; in der Kräftigung und Erhebung, welche die bittere Noth dem Gemüth der Deutschen bringen konnte. Das fügte sich zu der Anschauung vom Leben, die ihm selbst durch Studium und Bildung gekommen war. Ja auch das politische Schicksal eines Volkes war nur die fortlaufende Kette von Lebensäußerungen eines großen Organismus. Auch hier war das letzte eine treibende Lebenskraft, modificirt durch die Weltlage und die Individualität des Volkes, eingeengt und gesteigert durch Einwirkungen anderer Völker. Nur was dieser nationalen Kraft Stärkung und Gedeihen gab, war in der Politik gut. Auch die politischen Krankheiten entwickelten sich in einem bestimmten Verlauf, und die Leiter der Politik, welche ihre egoistischen Zwecke durchzusetzen suchten, Fürsten und Staatsmänner, waren in ihrem Werthe darnach zu schätzen, ob sie dem großen Ganzen, dem Leben der Völker Förderung oder Beschränkung schufen. So bereitete sich früh in der Seele des Jünglings eine Auffassung des Staats und der Stellung der Fürsten zum Volke vor, welche damals neu und radikal erschien, welche seitdem die feste Grundlage des deutschen Liberalismus geworden ist.

Unter Krieg und großen Katastrophen hatten sich die akademischen Studien Stockmars auf fünf Jahre ausgedehnt. Er war in der Zeit zum Manne gereift, das unruhige Hin- und Herziehen, welches dieser Periode deutscher Entwicklung eigen war, hatte auch ihm eine ungewöhnliche Anzahl fremder Gestalten vor die Augen geführt, er hatte Menschen in außerordentlichen Lagen tief in das Herz gesehen, hatte viele Fremde und Landsleute in Liebe und Haß kennen gelernt, hatte sich leicht in verschiedene Art gefunden und dabei doch gelernt sich selbst zu behüten. So kehrte er im Jahre 1810 nach Coburg zurück und begann die medizinische Praxis.

Schon im Jahre 1812 wurde er Stadt- und Landphysikus von Coburg. Als Napoleons Zug nach Rußland und die fürchterliche Rückkehr des geschlagenen Heeres über die deutschen Länder kam, da wurde auch ihm die Aufgabe, welche in jener harten Zeit das Leben vieler Aerzte mit tödtlicher Gefahr bedroht hat; er wurde Dirigent eines großen Militärlazareths in Coburg. Auch sein Lazareth füllte sich mit den Unglücklichen, welche Seuchen und den Keim des Todes aus dem Eise Rußlands zurückbrachten.

Im Januar 1814 zog er als Oberarzt der herzoglich sächsischen Contingente mit an den Rhein. Bei Mainz angelangt, wurde er als Stabsarzt des fünften deutschen Armeecorps nach Worms commandirt, wo er ein unter Steins Verwaltung stehendes Militärhospital leitete.

Stockmars erstes Zusammenstoßen mit Stein war nicht allzufreundlich. Das Militärhospital zu Worms war längere Zeit nicht mit Kranken besetzt und Stockmar that als Arzt seine Pflicht, indem er blessirte französische Gefangene aufnahm. Da strömten auf einmal die deutschen Verwundeten zu, aber das Hospital war gefüllt. Darüber brauste Stein in seiner starken Weise auf, und es gab einen heftigen Wortwechsel, wobei Stockmar ihm nichts schuldig blieb. Seine Bekanntschaft mit Stein hinterließ ihm doch den Eindruck einer großen Persönlichkeit, wie verschieden auch das Leben in den beiden Naturen sich spiegelte, und noch viele Jahre später, als Stockmar von England aus auf der Reise den gewaltigen Mann besuchte, erstaunte er, wie genau Stein in den englischen Geschäften orientirt war.

Im Herbst 1814 kehrte er nach Coburg zurück. Wieder zog er 1815 mit dem herzoglich sächsischen Regiment als Regimentsarzt nach dem Elsaß, erst im December des Jahres kam er von dort wieder in die Heimath. Diese Feldzüge zweier Jahre gaben ihm außer der thätigen Theilnahme an dem Getriebe eines großen Krieges gerade bei seiner Stellung einen guten Einblick in die administrativen Arbeiten einer chaotischen Zeit, in welcher jeder Wirkenslustige sich zu schicken und wieder gewaltthätig zu disponiren genöthigt ist.

Aber die Feldzüge wurden nach anderer Richtung für das spätere Leben Stockmars entscheidend. Während derselben war er mit dem Prinzen Leopold von Coburg bekannt worden. Der Prinz gewann Zuneigung zu ihm, und als die Vermählung desselben mit der Prinzess Charlotte von England entschieden war, engagirte er Stockmar als Leibarzt, und dieser ging kurz vor der Vermählung, Ende März 1816, nach England, um seine Stelle anzutreten.

In welchem Grade Stockmar in dieser neuen Stellung Vertrauen und Zuneigung des Prinzen gewann, zeigte sich beim Tode der Prinzessin, der schon am 6. November 1817 erfolgte. An dem Lager der geliebten Todten umarmte der Prinz den treuen Mann und forderte von ihm das Versprechen, ihn nie zu verlassen. Das gelobte ihm Stockmar. Und treu hat er dies Versprechen dem Prinzen und seinem Hause gehalten. Schon in dieser Stunde leidenschaftlicher Bewegung und eines großen Entschlusses übersah der dreißigjährige Mann mit schöner Klarheit das neue Verhältniß, in welches er zu seinem Fürsten getreten war, die Pflichten, welche es ihm auferlegte, und die Haltung, welche ihm selbst dabei vorgeschrieben war. Er hatte in den letzten Jahren sich gewöhnt, in ungewöhnlicher Weise für Andere zu leben und das eigene Dasein größeren Interessen hinzugeben. Gerade deshalb war sein Leben immer wieder durch unerwartete Wendungen bestimmt worden. „Ich scheine mehr da zu sein, für Andere zu sorgen als für mich selbst und bin mit dieser Bestimmung gar wohl zufrieden“, schrieb er wenige Tage nach jenem Versprechen an eine Freundin. Mit heiterer Sicherheit, frei von jeder Schwär-

merei und Selbsttäuschung trat er in den neuen Kreis von Pflichten. Er gab die Pläne auf, welche er in der Stille für seine eigene Zukunft gefaßt hatte. Auch er war, seit Jena, von der deutschen Sprachwissenschaft angezogen worden, welche darüber arbeitete, Sprache, Sitte, Recht, Poesie der Völker als gesetzmäßige Lebensäußerungen des Volksgeistes aufzufassen, und er trug sich mit dem Plan, ein Wörterbuch der englischen Sprache zu sammeln, wie es von solchem Standpunkt damals ein Deutscher anlegen konnte. Er nahm von diesem Unternehmen und dem ganzen Kreise wissenschaftlicher Interessen, der ihm damit zusammenhing, nicht ohne Resignation Abschied und widmete seine ganze Zeit den praktischen Geschäften seines Fürsten. Die Stellung des Prinzen, der als naturalisirter Engländer seinen Wohnsitz in England behielt, war nach vielen Beziehungen eine schwierige und delikate und erforderte die volle Thätigkeit eines vertrauten Mannes. Der Prinz war deshalb bald veranlaßt, einen andern Arzt zu nehmen und seinem Stockmar die Verwaltung seines Vermögens und die Functionen eines Hofmarschalls zu übertragen.

Bis 1830 blieb Stockmar mit dem Prinzen in England, ein Aufenthalt, der durch Reisen nach Frankreich, Italien und längeres Verweilen in Deutschland unterbrochen wurde. Stockmar hatte zwar 1820 geheirathet und einen Hausstand in Coburg gegründet, aber seine Thätigkeit für den Prinzen hielt ihn doch den größten Theil des Jahres von da entfernt. Jene englische Zeit von 1817 bis 1830 war entscheidend für seine politische Bildung. Er verkehrte mit den hervorragenden Männern aller Parteien, vorzugsweise aber mit den Liberalen und Radicalen. Er wurde gründlich mit dem Parteitreiben und der dortigen Behandlung der Geschäfte bekannt. Während er aber die englische nüchtern verständige und praktische Auffassung politischer Dinge sich angeeignete, verlor er dabei nichts von der Wärme, dem Wohlwollen und der Liebe, die ihm eigen waren, und nicht die deutsche Eigenschaft, sein Handeln nach den höchsten Gesichtspunkten einzurichten. Die hohe ehrfurchtsvolle Auffassung von der Entwicklung des Staates aus dem Gemüth und den Bedürfnissen des Volkes, seine Auffassung, daß das Leben einer Nation das Leben eines gewaltigen individualisirten Organismus sei, befestigte sich ihm hier an den Fortschritten eines großen Volkes innerhalb einer freien Verfassung. Er sah, wie Neues wurde, wie in einem kräftig arbeitenden Staatskörper aus den egoistischen Zwecken der Parteien, aus persönlichen Intriguen, aus Einseitigkeit der Bildung sich das Zeitgemäße und Vernünftige, durch die Anstrengungen Einzelner gehemmt, getrübt, gefördert, allmählig entwickelt; er erkannte den Werth eines gesetzmäßig festen Verfassungslebens für das Heraustreiben solcher Neubildungen, und er wurde eingeweiht in alle Mittel und Wege, durch welche der leitende Staatsmann auf sein Volk einwirkt, und durch welche er selbst in seiner Arbeit beeinflusst wird.

Auf der Höhe des Lebens, in seinem vierzigsten Jahre, wurde ihm zuerst Veranlassung zu selbständiger praktischer Bethheiligung an diplomatischen Geschäften. Die Candidatur des Prinzen Leopold für den griechischen Thron war der Anfangspunkt einer persönlichen Einwirkung Stockmars auf die große Politik. Auch als diese Candidatur, zum Theil wegen des Widerstandes König Georg des Vierten erfolglos blieb, wurde die politische Thätigkeit Stockmars nur auf kurze Zeit unterbrochen; denn schon 1830 führten ihn die belgischen Angelegenheiten in eine ausgedehntere Wirksamkeit. Bald überwachte er in England als vertrauter Agent seines Fürsten die diplomatischen Verhandlungen, bald half er in Belgien selbst durch klugen und entschlossenen Rath das neue Königthum und den neuen Staat gestalten. So machte er in den Jahren 1830 bis 1833 eine bedeutende Schule der äußern Politik durch. In den Verhandlungen mit Frankreich, mit Rom, mit dem Ministerium König Wilhelms von England erwarb er die seltene Personen- und Geschäftskennntniß, durch welche er später in den diplomatischen Kreisen zu einer Autorität wurde, er gewann für seinen König und sich selbst bei den Leitern der Politik Europas Achtung und persönliches Vertrauen.

Nachdem Belgien sich befestigt hatte, trat er aus seiner eigentlichen dienstlichen Stellung und blieb fortan zum König, von dem er eine Pension genoß, in einem freien Verhältniß fortwährend vertrauten Verkehrs, häufig zu Rathe gezogen und zu vielen mehr oder minder wichtigen Geschäften verwendet.

In diesen Jahren wurde dem König der Belgier Veranlassung, seine besondere Sorgfalt auf die Familienangelegenheiten des königlichen Hauses von England zu richten. Stockmar war durch seinen langen Aufenthalt in England der Schwester seines Fürsten, der Herzogin von Kent, Mutter der künftigen Königin, genau bekannt geworden. Die junge Prinzess Victoria lernte ihn früh als den treuen Freund betrachten, der er ihr sein Leben lang blieb. Jetzt kam die Zeit heran, wo die Prinzess voraussichtlich zur Regierung gelangen mußte. Da veranlaßte der König Stockmar, nach England zu gehen, um die Interessen seiner Schwester und Nichte zu überwachen. Ueber die höchst merkwürdige Zeit, in welcher Königin Victoria den Thron bestieg, fehlt in vieler Beziehung noch der Aufschluß. Inmitten des damaligen heftigen Parteigetriebes war Stockmar der vertraute Rathgeber der jugendlichen unerfahrenen Königin, auch hier wieder in einer ganz freien undefinirten Stellung.

Eine unabweissbare Aufgabe wurde, für die Königin eine bleibende Stütze durch einen Gemahl zu finden. Nachdem sich die Wahl auf den Prinzen Albert fixirt hatte, der für diesen Beruf moralisch und geistig in seltener Weise ausgerüstet war, übernahm Stockmar die Mission, den jungen Fürsten durch Umgang und Einwirkung für die neuen Verhältnisse vorzubereiten. Als Mittel

dazu wurde eine Reise nach Italien gewählt. Diese Reise, 1838—1839, wurde die Grundlage eines seltenen Freundschaftsverhältnisses, wie es nur zwischen einem guten und hochgesinnten Fürsten und einem liebevollen und uneigennütigen Privatmann möglich war, ein inniges festes Verhältniß, von Seiten des Prinzen unbegrenztes Vertrauen, selbstlose väterliche Empfindung von Seiten des klugen Lehrers. Die ernste, bildungsbedürftige Seele des Prinzen wurde durch die frische Sicherheit, durch die reiche Erfahrung und durch das reiche Gemüth des älteren Mannes für das ganze Leben angezogen.

Sehr tief und dauerhaft war die Einwirkung, welche Stockmar auf die Seele des Fürsten ausgeübt hat. Wer Wesen und Bildung des Prinzgemahls, wie es in den „Speeches and Adresses“ jetzt auch weiteren Kreisen vertraulich geworden ist, näher betrachtet, der wird mit starken Zügen dieselbe deutsche und freie Auffassung und dieselbe Methode politischer Bildung ausgeprägt finden, zu welcher Stockmar gekommen war. Jede Erscheinung zu verfolgen bis zu ihrem Ursprung, den Verlauf großer politischer Ereignisse mit dem gespannten Interesse eines Naturforschers zu betrachten, zur Grundlage der Beurtheilung aller irdischen Verhältnisse immer moralische und ethische Forderungen zu nehmen, einen festen Glauben an die Güte der menschlichen Natur zu bewahren, dem Perfectionstrieb der menschlichen Gesellschaft fest zu vertrauen, auch bei Verirrungen und Verbildungen der Individuen und Staaten nicht an der heilenden Kraft zu verzweifeln und die eigenen Hilfsmittel immer auf das Gute, nie auf das Schlechte im Menschen zu begründen, das wurde die letzte Grundlage für das Urtheil und Handeln des Prinzen wie seines Lehrers. Auch in der Unterhaltung konnte man eine ähnliche Methode der geistigen Arbeit beobachten, beide liebten, sich und Andern in deutscher Weise das Einzelne durch allgemeine Gesichtspunkte zu befestigen, beide hatten große Freude an wohlgeordneter Erörterung, in beiden war dieselbe souveräne Verachtung gegen den Schein ohne entsprechenden Inhalt. Die Freundschaft zwischen dem Prinzgemahl und Stockmar, eine ehrliche, männliche Freundschaft, voll von rücksichtsloser Wahrhaftigkeit, hat, das darf man jetzt, wo uns beide entrisen sind, wohl sagen, einen entscheidenden Einfluß gehabt, die Königin, den Prinzen und die Kinder des königlichen Hauses von England mit liberalem Verständniß der Zeit und freien menschlichen Anschauungen zu erfüllen. Wir wissen, weshalb diese Richtung der englischen Königsfamilie auch für die Zukunft der Deutschen eine naheliegende Bedeutung gewonnen hat.

Stockmar war der Bevollmächtigte des Prinzen zum Abschluß seines Heirathsvertrags, und er blieb der vertraute Hausfreund der jungen Ehe. Die Zeit von 1837 an und die nächsten Jahre nach der Vermählung wurden für ihn wieder reich an Erfahrungen über das innere Getriebe einer constitutionellen Regierung.

Sein Leben gestaltete sich nun so, daß er fast jedes Jahr während des Winters und Frühjahrs in England verweilte. Dann wohnte er im Buckinghampalast oder Schloß Windsor in unabhängiger Stellung als ein lieber verehrter Freund und Gast. Wenn der Prinz sich von den Geschäften des Tages erholen wollte, fand er Erfrischung auf Stockmars Zimmer, die königlichen Kinder betrachteten ihn wie einen freundlichen Großvater, den sie besonders gern heimsuchten, der „Baron“ war die allgemeine Zuflucht Aller, die um den Hof eine Klage oder einen Wunsch hatten. Der Gast lebte auch in dem Königsschlosse in seiner einfachen diäten Weise fort. Denn war auch dem alternden Herrn die Frische des Geistes und die Fröhlichkeit des Herzens im Verkehr mit Andern unverringert, so beobachtete er doch seinen eigenen Körper schon längst mit starkem Mißtrauen, und war in der Stille geneigt, sich als bedenklichen Patienten zu behandeln. So kam es wohl vor, daß er sich an die feste Tagesordnung des pünktlichsten aller Höfe nicht sorglich kehrte, und daß die Königin und ihr Gemahl einmal vergeblich auf ihn warteten, oder daß der Gast mitten während der Tafel in die Gesellschaft trat und sich gemüthlich auf seinen Platz setzte. Und wenn das Frühjahr gekommen war, dann war der alte Freund auf einmal verschwunden, weil er das Abschiednehmen durchaus nicht leiden konnte, dann fanden die KönigsKinder an einem Morgen sein Zimmer leer und schrieben fleißig Briefe nach Coburg mit Klagen über seine Untreue und herzlichen Vorwürfen. Und schon im Sommer begannen die dringenden Bitten, er möge doch bald wieder kommen.

In dieser Weise wiederholten sich seine langen Besuche in England zwanzig Jahre durch, von 1837—1857. Das letzte Werk, zu dem er dort hervorragend mitwirkte, war die Vermählung der Prinzess Victoria mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen.

In den letzten Jahren seines Lebens, bei zunehmender Kränklichkeit konnte er sich nicht mehr entschließen, den Einladungen der englischen Königsfamilie nachzugeben und die Reise dorthin zu machen. Der Wunsch, ihm nahe zu sein, trug dazu bei, den Prinzgemahl und die Königin seitdem zu längerem Aufenthalt in Deutschland zu veranlassen. Wenn sie dann in Coburg verweilten, muthete sich der alte Herr wohl einmal einen Besuch im Schlosse zu, aber häufiger suchten die fremden Gäste ihn in seiner Wohnung auf. Und tagtäglich sah man die königliche Familie und wieder Kronprinz und Kronprinzessin von Preußen zu einem stillen Hause in einer Seitenstraße wandern, um den greisen Freund zu besuchen. Das ruhige Selbstgefühl des Privatmanns, dem diese herzlichen Huldigungen eines Königsgeschlechts dargebracht wurden, und die zarte Aufmerksamkeit der vornehmen Gäste war der natürliche Ausdruck eines festen und innigen Verhältnisses zwischen guten und tüchtigen Menschen, dessen Werth nicht am wenigsten die fürstlichen Gäste empfanden. Alles Große und

Kleine, was ihnen in der Seele lag, die Sorge der Politik und die Grundrisse der neuen Farmen des Prinzen, die Erziehung der königlichen Kinder und die kleinen Freuden und Leiden des Tages wurden von der Königin, ihrem Gemahl und ihrer Familie in das treue Herz des klugen Alten gelegt, der mit verständigem Rath, warmer Beistimmung und ernster Warnung durchaus nicht zurückhielt.

Aber wie innig die Beziehungen Stockmars zu den königlichen Häusern von Belgien und England waren, er blieb ein Deutscher. Er hatte schon damals in der Blüthe seiner Jahre, als er dem Hofhalt des Prinzen Leopold vorstand, den Gedanken festgehalten, daß er sein Vaterland nicht aufgeben dürfe, und er hatte im Dienst des englischen Prinzen sich ein Familienleben in der Heimath gegründet. Immer wieder war er aus der Fremde dorthin zurückgekehrt. Seit jener Zeit hatte er das Treiben der deutschen Regierungen, die Zustände des Volkes mit warmer Theilnahme beobachtet. Für ihn freilich und seine Talente war in den Staaten der heiligen Allianz kein Raum, seine entschiedne liberale und entschieden deutsche Richtung schlossen ihn in seinem Vaterlande von jeder staatsmännischen Wirksamkeit aus.

Zu dem Bielen, was wir in den Jahren von 1815 bis 1848 von deutscher Kraft entbehrt und verloren haben, gehört auch sein reifes Urtheil und sein großer Blick. Und wenn er in Nachbarstaaten eine ungewöhnliche persönliche Einwirkung durchsetzte, auch ihm blieb versagt, als Staatsmann in verantwortlicher Stellung, als offener Parteiführer seinen Namen unter den großen Staatsacten einer deutschen Politik der Nachwelt zu hinterlassen.

Seit der Thronbesteigung König Friedrich Wilhelm des Vierten war die Hoffnung, mit welcher er die aufsteigende Volkskraft beobachtete, sehr lebendig. Das Jahr 1848 erregte in dem einundsiebzighjährigen Mann wieder etwas von dem Feuergeist seiner Jugend. Er war einer der Ersten, welche aus Patriotismus und unbefangener Würdigung der vorhandenen Staatsverhältnisse sich entschieden auf den Standpunkt stellten, welchen man seither den kleindeutschen oder preussischen genannt hat. Er hielt sich wiederholt und längere Zeit in Frankfurt auf und verkehrte dort angelegentlich mit Männern seiner Richtung. Allein schon im Frühjahr 1848 wurde ihm klar, daß nicht Frankfurt, sondern Berlin der Ort sei, wo die große Frage zur Entscheidung kommen müsse. Schon im Juni rieth er dort dringend, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, um den Boden zu einem gedeihlichen Fortgange des Verfassungswerkes zu gewinnen. Sein Rath mißfiel nach der einen Seite, und die, denen er nicht mißfiel, hatten nicht den Muth und die Energie, ihn auszuführen. Im September wiederholte er denselben Versuch mit demselben Erfolg. Er war in seiner Sorge vor der bevorstehenden Reaktionskatastrophe selbst nach Berlin gereist, mit

tiefbekümmertem Herzen, weil er fühlte, daß dort die wichtigsten Interessen des Vaterlandes in einem gefährlichen Spiel verdorben wurden\*).

Im Jahre 1850 wurde Stockmar durch das Vertrauen seiner Mitbürger als Abgeordneter nach Erfurt gesandt. Was er dort erfuhr von der Willensschwäche und Unklarheit der preussischen Regierung, gab ihm die Ueberzeugung, daß vor der Hand jede Hoffnung auf eine Neugestaltung Deutschlands aufgegeben werden müsse.

Vom Anfang der Bewegung hatte er dieselbe als einen ersten Anlauf ungeübter Volkskraft betrachtet. Und die eintretende Reaction, längst vorhergesagt, vermochte keinen Augenblick das hoffnungsvolle Vertrauen zu erschüttern, mit welchem er in die deutsche Zukunft blickte. Immer wußte er Muth einzusprechen, und von seiner festen Zuversicht auch in der trüben Zeit, welche jetzt folgte, Anderen mitzutheilen. „Die Deutschen sind ein gutes Volk, leicht zu regieren, und die deutschen Fürsten, die das nicht verstehen, verdienen nicht, über ein solches Volk zu herrschen.“ — „Laßt Euch nicht abschrecken, Ihr Jüngern vermögt gar nicht zu übersehen, wie groß die Fortschritte sind, welche die Deutschen in diesem Jahrhundert zu staatlicher Einheit gemacht haben; ich habe es erfahren, ich kenne dies Volk, Ihr geht einer großen Zukunft entgegen, Ihr werdet es erleben, ich aber nicht, dann denkt des Alten.“

Sein letzter größerer Ausflug war im Herbst 1858 nach Berlin, wo er sich von dem Glück des jungen Fürstenpaares überzeugte, in das er so große Hoffnungen setzte. Seitdem verließ er seine Heimath nicht wieder und in den letzten Jahren nur selten sein Haus. Der gesellige Verkehr mit Fremden wurde ihm anstrengend, und seine Thür öffnete sich nicht mehr bereitwillig für Jedermann, außer für alte Bekannte und die Freunde des Hauses, am willigsten für die Armen von Coburg. Diese kannten vortrefflich die steinerne Schwelle, auf der sie mit bangem Herzen die Klingel gezogen, von der sie mit leichtem Gemüth wieder auf die Straße hinabgestiegen waren. Aber für den fremden Neugierigen war nicht mit Sicherheit vorauszusagen, ob er weiter als in die Hausflur gelangen würde, und es kam wohl vor, daß zugereifte Fremde vergebens um Einlaß pockten, auch solche, welche auf ihrer Krone den geschlossenen Goldreif trugen. Er hielt sein Tagewerk für geendigt, sein Ende für nahe. Aber immer noch flammte im Verkehr mit Bekannten, wenn er irgendwie angeregt wurde, das alte Feuer seines Geistes auf; dann sprach er gern und mit großer Offenheit über die Menschen und die Erfahrungen seines reichen Lebens. Und immer erfreute dann den Hörenden die heitere Festigkeit und Größe des Urtheils, der aufleuchtende Blick und die milde Lebendigkeit des Greises. Seit

\*) Barmhagen schreibt in seinem Tagebuch vom 2. October: Der Baron v. Stockmar war hier, der englisch-coburgische Intriguant.

dem letzten Winter wurde seine Schwäche auch für seine Freunde beunruhigend, einem Gehirnschlag folgte schnell das allmälige Erlöschen des Lebens.

Der Mann, der unter diesen Verhältnissen lebte, hat als Politiker für uns Deutsche eine hohe Bedeutung; denn er war nach seiner ganzen Auffassung von Staat und Volk der erste und älteste Staatsmann desjenigen Liberalismus, welchen jetzt die nationale Partei vertritt. Es war sein und unser Schicksal, daß er den besten Theil seines Lebens im Dienste nachbarlicher Königshäuser zu wirken hatte. Aber er, der Beamte und Rathgeber der Souveräne, empfand, handelte und lehrte sein Leben lang nach dem Grundsatz, wie die höchste und einzige Berechtigung der Herrscher und Dynastien darin zu finden sei, daß sie achtungsvoll und bescheiden den besten Interessen ihrer Völker zu dienen wüßten. Diese edle Lehre prägte er tief in das Leben zweier großen Fürstenfamilien, deren Politik mit denen seines Vaterlandes so eng verbunden ist. Dieselbe tief sinnige und spähende Betrachtung alles menschlichen Werdens, welche unserer deutschen Wissenschaft das freie Selbstgefühl gegeben hat, welche jetzt unser ganzes Leben erhebt und adelt, sie wurde zuerst von ihm mit Bewußtsein auf die praktische Politik und die Geschäfte angewandt. Er war in diesem Sinne ein deutscher Idealist, und er war stolz darauf. Aber er war nichts weniger als ein Doctrinär. Vielleicht Niemand der Lebenden hat eine so ausgezeichnete Kenntniß der Personen und der geheimen Geschichte unserer letzten fünfzig Jahre besessen, Wenige haben so unbefangen und scharf die Beschränktheit der Individuen, die Unvollkommenheit alles Gewordenen zu verstehen gewußt. Es war nie seine Art, von Menschen und Zuständen das Unmögliche zu verlangen; auch für das Mögliche brachte er die menschliche Unvollkommenheit sehr reichlich in Rechnung. Unläugbar war in seinem Wesen etwas, was ihn zum Politiker einer geschlossenen Partei nicht vorzugsweise geeignet machte. Ihm war Bedürfnis, sich vor allem Werdenden auf den höchsten und freiesten Standpunkt zu setzen, für die schwankenden Zielpunkte der Parteien hatte er wenigstens in der Stille seines Greisenalters nicht mehr die Resignation und Bestimmbarkeit, die einem thätigen Führer nothwendig sind. Er hatte oft die Beschränkung und den Wechsel der Tagesstimmungen kennen gelernt, und er war vorzugsweise in der Lage gewesen, über die einzelnen Kämpfe hinüber auf die Wirkungen derselben für das Ganze zu blicken. Er hatte endlich sein ganzes Leben hindurch nur selten, weder in Belgien noch in England, mitten in dem Kampfe der Parteien gestanden, sondern er war an die freie Stellung gewöhnt, die dem Fürsten selbst ziemt, mit klarem Urtheil die Zielpunkte und Kräfte jeder einzelnen Richtung zu verstehen, vielleicht zu übersehen. Aber er war durchaus nicht so geartet, daß er die Parteien mit der Unbefangenheit eines Anatomen betrachtet hätte, sein ganzes warmes Herz, alle Ueberzeugungen eines reichen Lebens stellten ihn auf die Seite der Liberalen, und in seinen For-

derungen, die er an ihre Politik stellte, war auch in den letzten Lebensjahren nichts von dem Zaudern und der Bedenklichkeit zu erkennen, welche sich dem höhern Alter häufig anhängen, und was er für sie wollte und rieth, war sehr entschlossen und energisch. In diesem Sinne darf man mit voller Berechtigung sagen, daß wir in ihm den erfahrensten Staatsmann der Volkspartei verloren haben.

Aber noch größer wird sein Verlust Allen erscheinen, die das vortreffliche Gefüge seines Geistes aus eigener Beobachtung kennen gelernt haben. Das einfache, wahrhafte und sichere Wesen, ein Urtheil, das immer sowohl gerecht als fest war, in Geschäften die unzerstörbare Energie, Sicherheit und Frische eines wohlgeordneten Denkens und Willens.

Geradsinnig, anspruchlos und doch mit Selbstgefühl trat er Fremden gegenüber. Wo er vertraute, theilte er sich mit herzlicher Offenheit mit. Vor Allem was Schein hieß und hohler Anspruch, hatte er eine tiefinnere Abneigung, und davor konnte er wohl einmal seine milde Heiterkeit verlieren und kurz und ungeberdig abweisen. Vorzüglich aus diesem Grunde war ihm Metternich recht von Herzen zuwider; er hatte mit scharfem Blick die innere Leerheit dieses Mannes „der kleinen Mittel“ erkannt, und er empfand mit patriotischem Haß die Schmach, welche auf den deutschen Namen dadurch gebracht wurde, daß ein so beschränkter Geist sich als Leiter der deutschen Politik durch ein Menschenalter behaupten konnte. Und diese Wahrhaftigkeit war in ihm mit einer rücksichtslosen Aufrichtigkeit verbunden, welche da, wo es galt, jede mildernde Hilfe verschmähte, vorzüglich im Verkehr mit den Großen der Erde, deren Unglück ist, daß ihnen selbst die Wahrheit fast immer mit vorsichtiger Schonung versetzt wird. Es fehlt nicht an Anekdoten, welche solche Urtheile von ihm, die von Angesicht zu Angesicht gesagt wurden, aufbewahren. Die feste und kühle Weise, womit er in diesen Fällen seine Ueberzeugung den Andern entgegenzusetzen wußte, wirkte in der Regel unwiderstehlich; es war gegen ihn nichts zu machen, auch der Gegner fügte sich der Ueberlegenheit und Stärke seines Geistes.

Das letzte Geheimniß seines Werthes aber und des Einflusses, den er auf Andere erlangte, lag nicht in der vortrefflichen Grundlage, auf welcher seine politische Praxis beruhte, nicht in der Feinheit und Schärfe seines Blicks, sondern in seinem Gemüth. Daß er ein guter Mensch war mit einem Herzen voll Liebe, dabei von einer fröhlichen Lebenskraft, welche Anderen sympathisch von der eigenen Wärme mitzutheilen wußte, das machte ihn Allen unentbehrlich, mit denen er in nähere Verbindung gekommen war. Klar und rein spiegelte sich die Welt in seinem Herzen, alles Gute und Tüchtige erfaßte er mit herzlicher Freude. Die socialen Leiden eines Volkes, die Gefahren, welche der Seele eines Fürsten drohen und die Sorgen eines kleinen Hand-

werkers empfand er mit einem menschlichen Antheil, welcher bei ihm immer thatkräftigen Entschluß zur Folge hatte. Und seine Art wohlzuthun darf das Verdienst beanspruchen, daß sie nicht nur in reichem Maße und in der zweckmäßigsten Weise wirkte, auch mit einer Discretion, welche die linke Hand nicht wissen ließ, was die rechte that.

Wenn er in den letzten Lebensjahren nicht ohne Hypochondrie die Abnahme seiner Kräfte beobachtete, so war doch bis an die Grenze seiner Tage nie eine trübe Auffassung des Lebens an ihm sichtbar, sobald es die großen und kleinen Angelegenheiten Anderer galt. Die innige und freudige Hingabe seines Gemüthes war unverwüßlich, und die Theilnahme an Freude und Leid des Volkes, an Freude und Leid der Einzelnen, blieb ihm, bis die Dämmerung der Nacht sein Bewußtsein überschattete und bis sein Herz still stand; ein fröhliches Herz, ein Herz voll Liebe.

So war sein Thun auf Erden. Aber auch durch sein tüchtiges, erfolgreiches und nach vieler Richtung glückliches Dasein zieht sich etwas von dem alten tragischen Geschick, welches fast in jedes bedeutende Leben irgend einen trüben Schatten wirft. Ihm blieb, so lange er athmete, ja noch jetzt bleibt seinen Freunden versagt, an den einzelnen Thaten seiner öffentlichen Laufbahn den Zeitgenossen zu erweisen, was er war und was er gewirkt hat. Nur in einzelnen Fällen kam er in die Lage eines Ministers oder Volksführers, der, was er thut, auch vor dem Urtheil des Volkes und der Geschichte selbst vertritt. Während der bedeutendsten Periode seines Lebens war seine Bestimmung, ein stiller Leiter und Rathgeber zu sein. Die Wenigen, welche in die großen Geschäfte der Zeit eingeweiht waren, wußten wohl seinen Werth zu würdigen. Für jeden, der außerhalb stand, ja für die Nationen selbst, an deren Glück er arbeitete, war seine Thätigkeit eine undeutliche. Und er, der bei aller Haltung eines Geschäftsmannes von kleiner Geheimnißkrämerei am wenigsten besaß, mußte ertragen, daß er zuweilen Fremden in dem Lichte einer geheimnißvollen Existenz erschien. Auch ihm selbst war sehr klar, daß der vielumfassenden Arbeit seines Lebens eine Beschränkung auferlegt war, nicht die kleinste für ein stolzes Männerherz, die Beschränkung, daß er für sich selbst Verzicht leistete auf den Ruhm für Vieles, was er durchsetzte. Auch nach dieser Richtung hat er mit heiterer Selbstverläugnung sich und seine persönliche Existenz Anderen zum Opfer gebracht.

Wohl vertrauen wir, daß eine Zeit kommen wird, in welcher die politische Bedeutung des Todten durch eingehende Darstellung seiner Thätigkeit in den großen Ereignissen der letzten fünfzig Jahre verständlich werden wird. Der kurze Umriss seines Lebens aber, welcher hier gegeben wurde, kann nur den Zweck haben, das Bild des Mannes, wie es bei persönlicher Bekanntschaft wirkte, lebendig zu machen.

Die tiefen Eindrücke einer Zeit der Schmach und einer Zeit der Erhebung bildeten seine Jugend. Das unruhige Wandern, welches damals über die Deutschen gekommen war, und das plötzliche Einbrechen neuer Interessen in die Ordnung des einzelnen Lebens sind ihm auch für die spätere Zeit geblieben, ein schnelles Orientiren, der Wechsel der Geschäfte, das Hin- und Herreisen. — Während der langen Reactionszeit, welche den Freiheitskriegen folgte, wurde der Deutsche im Auslande zu einem Geschäftsmanne im größten Stil, zum Diplomaten und Politiker. Gegenüber der öden und herzlosen Politik des metternichschen Systems entwickelte sich in der Seele eines deutschen Bürgerkinds eine freie und hohe Auffassung von dem Leben des Volkes, von den Pflichten des Fürsten und des Staatsmanns. In solcher Gesinnung half er einen Staat und Souveräne bilden.

Wo er die Interessen eines Fürstenhauses wahrnahm, hat er dies immer in so großem Sinne gethan, daß er dadurch die höchsten Interessen der Nationen förderte. Niemand hat mit mehr Treue und Hingebung dem Vortheil Höherer gedient und Niemand hat als Dienender seinen Fürsten sicherer und edler gegenübergestanden als er. Er verstand das Geheimniß, im Herrendienst ein freier Mann zu bleiben, und das größere Geheimniß, solche, denen er sein Leben gewidmet hatte, fester, stärker, besser zu machen. — Und die letzte Grundlage seiner Kraft und Weisheit war, daß er mit tiefer Ehrfurcht auf die göttliche Vernunft blickte, welche sich in dem Geist und Herzen des Volkes offenbart.

## Ein Blick auf die neuere böhmische Literatur.

Franz Palacky: Geschichte von Böhmen. Band I—IV.

(Schluß.)

Wir haben im vorigen Hest auf den Umschwung des Sinnes hingewiesen, in welchem die böhmische Literatur gleichzeitig mit ihrer wissenschaftlichen Vertiefung, aber wider die Absicht ihres Hauptkoryphäen zu arbeiten fortfuhr. Es ist das Zusammentreffen der aufregenden Wirkungen der Freiheitskriege und des literarischen Fundes von Königshof, welches die Natur dieser neuen, sehr verhängnißvollen Richtung erzeugte. Der Eindruck des vermeintlich entscheidenden